

## Medienmitteilung

Hans Peter Treichler

### Die Tyrannei des Geldes

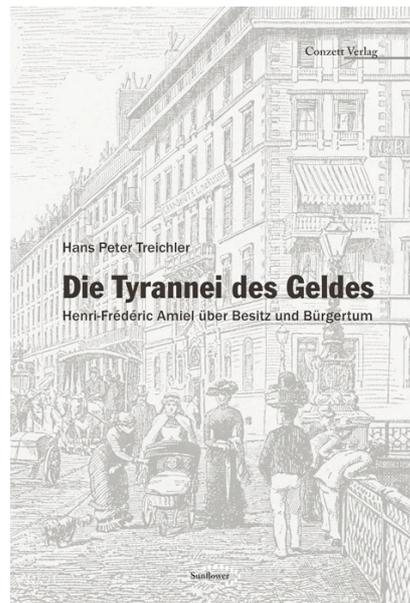
Henri-Frédéric Amiel über Besitz und Bürgertum

168 Seiten, Klappenbroschur,  
Format 14,6 x 21,7 cm

Herausgegeben vom Conzett Verlag  
by Sunflower Foundation, Zürich

Preis: CHF 24.90 / € 21.–  
ISBN: 978-3-03760-010-8

**E-Book: €11,99**  
**ISBN 978-3-03760-011-5**



## Es ist würdelos, dem Reichtum nachzujagen

Zürich, 11.09.2012: Im Conzett Verlag ist Hans Peter Treichlers Biografie des Genfer Philosophen Henri-Frédéric Amiel erschienen. Grundlage des Buches sind Amiels Tagebucheinträge über sein Verhältnis zum Geld. Entstanden ist dabei eine eigentliche Ökobiografie, in welcher der blitzgescheite Analytiker Amiel die brisantesten Fragen zu Geld und Gesellschaft von heute bereits im 19. Jahrhundert herausarbeitet. Am 18. September 2012 findet die Buchvernissage von 18.00 bis 20.00 Uhr im MoneyMuseum Zürich, an der Hadlaubstrasse 106, in 8006 Zürich statt. Der Eintritt ist frei

«Nichts ist so erfolgreich wie der Erfolg», hielt Henri-Frédéric Amiel 1868 in seinem Tagebuch fest. Es sollte eines seiner meist zitierten Bonmots werden. In seinem *Journal intime* schreibt Henri-Frédéric Amiel, Genfer Professor und Literat, unentwegt Eindrücke und Gedanken jedes einzelnen Tages auf. 30 Jahre und 17'000 Seiten lang.

Hans Peter Treichler hat sich auf die Spuren des Tagebuchs gemacht und zeichnet entlang ausgewählter Texte ein faszinierendes Porträt des Genfer Gelehrten. Im Zentrum steht das Verhältnis des Literaten zum Geld. Entstanden ist eine Art Ökobiografie, der finanzielle Lebenslauf eines Einzelnen. Darüber hinaus bietet der Einblick ins *Journal intime* aufschlussreiche Einsichten in die Besitz- und Erwerbmentalität einer Epoche, die zu den spannendsten der europäischen Geschichte gehört. Der Leser, die Leserin findet eine Gesellschaft vor, die letztlich der heutigen in vielerlei Hinsicht gleicht.

Der Autor Hans Peter Treichler arbeitet als Kultur- und Alltagshistoriker für Radio, Fernsehen und die Schweizerischen Nationalmuseen. Er hat zahlreiche Sachbücher, historische Beiträge und Hörspiele veröffentlicht.

Das Buch ist im Buchhandel, auf der Verlags-Website [www.conzettverlag.ch](http://www.conzettverlag.ch) und als **E-Book** erhältlich.

**Kontakt: Di. bis 12.00h | Do., Fr. 09.00 bis 18.00h**

Ursula Kohler, Conzett Verlag – ein Unternehmen der Sunflower Foundation  
Tel. :+41 (0)44 242 76 53  
E-Mail: [ursula.kohler@sunflower.ch](mailto:ursula.kohler@sunflower.ch)

**Kontakt ausserhalb der Öffnungszeiten:**

Philipp Koller, Raum Für Kommunikation  
Tel.: +41 (0)44 201 92 10  
E-Mail: [koller@raumfuerkommunikation.ch](mailto:koller@raumfuerkommunikation.ch)

## Über den Conzett Verlag

Der Conzett Verlag ist ein Unternehmen der Sunflower Foundation, Zürich. Sein Programm wurde verlegerisch bis 2011 vom Oesch Verlag betreut. Der Conzett Verlag ist hauptsächlich dem Thema Geld im weitesten Sinn gewidmet. Vom geldhistorischen Werk über philosophisch und weltanschaulich geprägte Bücher bis hin zum sozialgeschichtlichen Essay und sogar einem Krimi bietet er ein kleines, aber feines Programm. [www.conzettverlag.ch](http://www.conzettverlag.ch)

## Aus dem Inhalt des Buches die «Tyrannie des Geldes»

Gleichsam von der Seitenlinie aus folgte der Aussenseiter Amiel einer Art Versteinierungsprozess, der sich innerhalb der Bourgeoisie vollzog. Der alte Genfer Kaufmannsgeist, der Leistung und Verdienst betonte, schien ihm im Verschwinden begriffen. Eine Mentalität des Behaltenwollens, der Absicherung schien ihm überhandzunehmen; im Zentrum stand der Besitz, als absolute Grösse. «Die bürgerliche Gesellschaft», mahnte Amiel im Tagebuch, «die sich auf das Geld gründet, geht durch das Geld unter, wenn das Symbol die Sache selbst ersetzt (aus Kapitel 1: Ein Leben im Rückwärtsgehen: S. 14f.).

*La gêne*, die Bedürftigkeit. Alle Einträge Amiels bezeugen es: Der ärgste Feind des Geistesarbeiters war nicht die nackte Armut. Die Armut stellte die Betroffenen vor ein Entweder-oder, stellte eine existenzielle Herausforderung dar: Man rappelte sich hoch, oder man endete in der Gosse. Was den jungen oder älteren Professor, was den Redaktor oder Künstler lähmte, das war die tägliche Rechnerei, das Schielen auf das Haushaltbuch und den monatlichen Abschluss. Amiels Tagebuch findet vielerlei Ausdrücke dafür: Rappenspalterei, *la préoccupation du centime*, das unübersetzbare *boursicotage*, das Scharwenzeln rund um die Geldbörse (aus Kapitel 3: Der Literat und das Geld oder *La tyrannie de l'écu*: S. 33).

Siebentausend Francs im Jahr, eine Braut mit Rente, Mitgift oder eigenem Vermögen – um diese Fixpunkte kreisen während mehr als zwei Jahrzehnten Amiels Überlegungen zur Ehe. Für Zeit, Ort und Gesellschaftsschicht, von denen wir hier sprechen, stellen sie keineswegs eine Ausnahme dar. Bis etwa zur Zeit des Ersten Weltkriegs statteten die meisten bürgerlichen Familien ihre Töchter bei der Verheiratung mit einer Rente oder einer einmalig ausgerichteten Geldsumme aus, sofern die Braut nicht bereits über ein eigenes Erbe verfügte ... Zur Tagesordnung gehörte ein Treffen zwischen zukünftigem Schwiegervater und Bräutigam; hier wurde auch ein allfälliger Ehevertrag festgelegt. Amiel machte kein Hehl aus seiner Abscheu vor diesem papier timbré, der notariellen Urkunde, welche die Verfügungsgewalt über das eheliche Besitztum festlegte: «Es richtet mehr Verheerungen an, als sich die Eheleute zugeben», es «beleidigt die zärtlichen und stolzen Herzen» (aus Kapitel 4: Liebe und Mitgift: S. 47).

(Einführung des Schweizer Franken) Das Gesetz von 1850 hatte dieser Schwierigkeit Rechnung getragen und gleichwertige ausländische Münzen – gleicher Silbergehalt, gleiches Gewicht – zur Zirkulation freigegeben ... Was zurückhaltend als «gemischter Münzumlaufl» bezeichnet wurde, war in Wirklichkeit die erdrückende Dominanz ausländischen Geldes: fast 90 Prozent der umlaufenden Münzen stammten aus dem Ausland! Beim Bäcker und Krämer, am Postschalter und am Wirtshaustisch bezahlten Herr und Frau Schweizer mit Zwei- und Einfränklern oder Fünzfingrappeln, die das Profil eines fremden Monarchen trugen: Vittorio Emanuele, Leopold II. von Belgien, vor allem aber Napoleon der Dritte ... (aus Kapitel 7: Der Schweizer Franken: Patenkind des Elysées: S. 91 ).

Bezeichnenderweise sind es häufig die Monate im Vorfeld eines runden Geburtstags, in denen Amiel über das Wesen der Zeit sinniert und über die Spuren grübelt, die sein eigenes Leben hinterlassen wird. Dann sitzt er in seinem Studierzimmer, lauscht dem Schlagen der Pendüle auf dem Kaminsims und dem Ticken der silbernen Taschenuhr, hört sein Herz pochen. «Sie allein messen das Verrinnen der Zeit. (...) Ja, schlaf nur, wache, verdaue, spaziere, weine oder lache, alles einerlei! Die Zeit reisst dich mit in gleichbleibender Geschwindigkeit; die Sanduhr leert sich, die Minuten deines Lebens ticken weg, die Stunden stürzen eine nach der anderen in den tiefen Abgrund und warten darauf, dass du ihnen folgst.» Aus dieser Perspektive verliert alles Materielle an Wichtigkeit, auch das Geld: kein Wort mehr über schwankende Finanzen, über das magere Salär an der Akademie! (aus Kapitel 8: Das Geld und die Zeit, S. 113).